

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckfeld, Dabberbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Hüllwerk, Ullme, Kierspe-Babubol, Kierspe, Ronsahl, Meinerzhagen, Ualbert, Mühlhufe, Kupferberg, Kreuzberg, Radewormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 149

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 2.40, durch die Boten Mark 2.65, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2.82

Halver

Freitag, den 28. Juni

Anzeigen: Für die einseitige Bettzelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinsichtlich der Abrechnung der Gebühren.

1918

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

28. Juni. Englische Angriffe südlich der Scarpe scheitern. — Zwischen Aves und Marne zeitweilig auflebende Gefechtsaktivität. — Im Luftkampf werden 17 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Diplomatensprache.

Zu viel und zu wenig ist ein Ding. Ein Staatsmann, der die Kunst der Sprache dazu benützt, um seine Gedanken ganz und gar zu verbergen, läuft ebenso Gefahr, bei seinen Hörern damit auf mißtrauische Ablehnung zu stoßen, wie derjenige, der sich den Anschein gibt, sein Herz auf der Zunge zu tragen und nichts so sehr zu verschmähren wie die vieldeutige Geheimniskrauterei. Bismarck, der Großmeister aller Staatskunst, hat sich selbst gerühmt, daß er seine besten Erfolge im friedlichen Wettkampf mit Rede und Feder seiner Wahrheitsliebe zu danken habe, denn auf alles andere waren seine Verhandlungsgegner eher gefaßt als darauf, daß er ihnen seine diplomatischen Absichten und Pläne sozusagen auf dem Präsentierteller ausbreiten werde, und so gerieten sie seiner großartigen Geschäftsführung gegenüber immer wieder ins Hintertreffen. Das war die neue Schule, die nach ihm allerdings sehr bald wieder in Verfall geriet. Die alte Schule scheint unsterblich zu sein. Ihr ist die Verschlagenheit das wesentlichste Merkmal des echten Staatsmannes; er muß seine Gedanken kunstvoll verbergen, den Gegner und die Öffentlichkeit in die Irre führen und inzwischen im verborgenen Tatsachen zu schaffen suchen, mit denen er dann nachträglich seine unerwartet kommenden Entschlüsse vor der Welt rechtfertigen kann. Bismarck wußte ganz genau, daß die Gegenspieler auf dem politischen Schachbrett, mit denen er Zeit seines Lebens zu tun hatte, von diesen Kampfmethoden nicht lassen konnten; bekannt ist seine Scherzfrage beim Eintreffen der Nachricht, daß der alte Fürst Gortschakow, mit dem er auf dem Berliner Kongreß so manchen harten Strauß zu bestehen gehabt, vom Schlage getroffen worden sei: was der Mann mit dieser Erkrankung wohl im Schilde führen möge? So sehr war er mit Mißtrauen gewappnet gegen alle Feinde des Reiches oder diejenigen, die er dafür halten mußte.

Die Zahl unserer Feinde hat sich inzwischen nicht gerade vermindert. Capriot und Fürst Hohenzollern hatten es noch verhältnismäßig leicht, mit ihnen fertig zu werden, weil der überblieferte Respekt vor der deutschen Staatsleitung noch stark genug nachwirkte. Unter der Kanzlerschaft des Fürsten Bülow begannen die Machtverhältnisse in Europa sich schon langsam zu verändern. Wir haben es alle noch in frischer Erinnerung, wie oft dieser Meister der Rede von der Reichstagstribüne aus oder in Interviews mit fremdländischen Berichterstattern das ganze Gewicht seines internationalen Ansehens in die Waagschale warf, um die deutschen Weltinteressen nicht verletzten zu lassen. Von ihm kann man sagen, daß er wohl so ungefähr die Mitte zu halten suchte zwischen alter und neuer Diplomaten-

schule: bald verblüffte er durch die ungeschminkte Offenheit seiner Sprache, bald wußte er mit feingeschliffenen Redewendungen jeder bestimmten Ausdrucksweise auszuweichen. Immer hatte man aber das Gefühl, daß er sehr wohl zu unterscheiden wußte, wann der eine, wann der andere Weg sich empfehle, wo ein wahres Wort an die Nase sei und wo mit vorsichtigem Laviertänzen unserer Stellung in der Welt besser gedient werde.

Dann kam Herr v. Bethmann Hollweg — und mit ihm der Krieg. Es wäre vermessen, darüber aburteilen zu wollen, ob diese Katastrophe durch eine andere Art der Diplomatensprache auf unserer Seite zu vermeiden gewesen wäre; jedenfalls ist sie durch sie nicht verhindert worden, und die gegenwärtigen Denker unserer Geschichte stehen vor der schwierigen Aufgabe, die deutsche Heeresleitung in der Kriegsführung mit politischen-diplomatischen Kräften zu unterstützen. Dabei steht Herr v. Bethmann naturgemäß an erster Stelle. Ihm liegt es offenbar mehr im Stillen zu arbeiten, am Verhandlungstisch, „Aug“ in Auge mit dem Gegner, seine Redefürnisse spielen zu lassen, als vor der großen Öffentlichkeit, im Angesicht einer kaum übersehbaren Vielheit von Anschauungen und Meinungen, von Wünschen und Befürchtungen, die alle mehr oder weniger mit seiner Person verknüpft sind, das Wort zu meistern. Mit der früheren Haltung fast von schüchtern wirkender Selbstbeherrschung, sucht er seinen Sätzen stets eine nüchterne und vorsichtige Prägung zu geben. Er spricht natürlich mit Berechnung, versteht es aber nicht, sie hinter einnehmenden oder padenden Redebäumen zu verbergen, wie überhaupt die Schwunglosigkeit seines Auftretens jede tiefere Wirkung ausschließt. Nun hat er gar jetzt im Reichstage eine Rede gehalten, die in weiteren politischen Kreisen als Entgeißlung bezeichnet wird. Der Staatssekretär, im Bestreben Valsour eine Antwort zu erteilen, fühlte sich offenbar auf dem Turnierplatz im Wortgefecht mit den britischen Staatsmännern, die mehr als je zuvor in der glorreichen Geschichte ihres Reiches mit dem Wasser der alten Diplomatenkunst gegen uns streiten. Und gerade ihnen gegenüber versuchte Herr v. Bethmann es mit Offenherzigkeit, die einen viele gute Patrioten erschreckenden Einblick in seine ganze Denkwelt zu gestatten. Das war alles andere eher — nur nicht Bismarcksche Schule! Bis weit in die Reihen der Linken hinein, die für diesen Staatssekretär des Auswärtigen vom ersten Tage seines Wirkens sehr viel übrig hatte, zeigte der Reichstag sich einigermassen erkaunt und entsetzt über die Sprache, die er zu hören bekam; ihre unaussprechlichen Wirkungen werden den Endsieg unserer Waffen sicherlich nicht beschleunigen.

Das ist der Eindruck, den die Rede im weitaus größten Teil des deutschen Volkes hervorgerufen hat. Dieser Eindruck ist durch keinerlei nachträgliche Rechtfertigungsversuche zu verwischen. Daraus werden über kurz oder lang die Folgerungen zu ziehen sein.

Allerlei Afsengerüchte.

dt. Berlin, 28. Juni.

Wenn man das Ergebnis der Aussprache über die Bethmann-Rede im Reichstage und die Pressestimmen dazu überblickt, muß man den Eindruck gewinnen, daß wir, wenn nicht inmitten, so doch vor einer Krise stehen, die sich kaum ohne Veränderungen in den leitenden Stellen

men dürfte. Wenn die Deutsche Zeitung — und mit ihr andere Organe — schreiben, Bethmanns Sterbeglocke läute und die heimstürmende Rede sei gleichsam sein Schwanengesang als Staatssekretär gewesen, ja wenn es hier und da heißt, der Staatssekretär habe bereits sein Abschiedsgesuch eingereicht, greifen diese Meldungen sicher den Tatsachen vor. Ebenso sicher ist aber, daß ein Wechsel im Staatssekretariat des Auswärtigen eintreten wird. Man nimmt in eingeweihten Kreisen an, daß Herr v. Bethmann nach Erledigung der schwebenden Fragen — parlamentarische Vertretung des rumänischen Friedensvertrages und den Prozeß gegen die Deutsche Zeitung — seinen Abschied einreichen und erhalten wird. Damit wäre der Fall Bethmann erledigt. Wenn politische Alteswisser behaupten, die Krise müsse und werde auch den Kanzler einschleichen, so ist das beweisklose Kannegießerei.

Bleibt noch die Frage der Nachfolgerschaft. Im wesentlichen werden natürlich dieselben Namen genannt, die aufstauten, als Herr v. Bethmann ins Amt kam, unter ihnen an erster Stelle Admiral v. Sinske, der derzeitige Gesandte in Christiania. Daneben erhält sich das Gerücht, daß Dr. Helfferich, der jetzt dem Reichskanzler zur Bearbeitung besonderer mit den Friedensschlüssen zusammenhängende Fragen zugeteilt ist, das Staatssekretariat des Auswärtigen übernehmen werde. Demgegenüber muß daran erinnert werden, daß Dr. Helfferich auf Verlangen der Mehrheit des Reichstages aus dem Amte schied, derselben Mehrheit, auf die sich heute die Regierung stützt. Alles in allem: die Frage der Nachfolgerschaft bleibt noch offen. Als sicher darf nur gelten, daß Herr v. Bethmann in absehbarer Zeit den Posten verläßt, auf den er für das Reich — mit umstrittenem Erfolge — die Friedensschlüsse mit den Ostvätern herbeiführte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Im Hauptausschuß des Reichstages wurde die Beratung des Bukarester Friedensvertrages bei dem deutsch-rumänischen wirtschaftspolitischen Wirtschaftsvertrag fortgesetzt. Erzellenz v. Körner teilte mit, daß der alte Handelsvertrag zwischen beiden Ländern mit geringen Änderungen wieder in Kraft gesetzt worden sei. Durch unter wirtschaftspolitischen Verhältnis zu Rumänien soll der Wirtschaftskrieg unserer Feinde nach Möglichkeit unwirksam gemacht werden. Die einzelnen Redner gaben der verschiedenen Anschauung über die Zweckmäßigkeit des Vertrages Ausdruck. Zum Schluß wurde das deutsch-österreichisch-ungarisch-rumänische Sonderabkommen über die Petroleumindustrie beraten.

* Zur Förderung der deutschen kulturpolitischen Interessen im Auslande hat der natl. Abg. von Calfer eine Entschließung im Reichstag eingebracht, die fordert, daß in den Friedensverträgen bindende Vereinbarungen getroffen werden, die geeignet sind, den wissenschaftlichen Verkehr mit dem Auslande wieder anzubahnen und die Arbeiten der deutschen Gelehrten und Künstler im Ausland zu sichern und zu fördern.

* In einer Zuschrift von maßgebender Stelle an die R. Btg. wird das Programm des Rates von Vardern von Deutschland anerkannt. Eine Verleibständigung

und Belben, das Warten und Entfagen unserer Jugend, Adelheid.

„Und denken Sie auch nicht an unser Glück?“ fragte sie heftig. „Er seufzte: „Ach, daran denke ich — aber was blieb uns von unserem Glück? Was blieb wenigstens Ihnen, Adelheid? Ein verbittertes, vergrühtes Leben.“

„Nein, nein, Schlotheim — mir blieb, was Ihnen blieb, die Erinnerung.“

„Ich danke Ihnen, Adelheid. Aber denken Sie wohl daran, ob Sie Prinzessin Tili demselben Schicksal aussetzen wollen und dürfen. Wir sind nicht die Herren der Zukunft eines anderen Menschen. Jeder Mensch ist sein eigenes Schicksal, in das keine fremde Hand eingreifen soll. Und deshalb meine ich, man soll Prinzessin Tili allein und selbständig wählen lassen. Sie allein muß wissen, was ihr Glück ist.“

„Ich kann sie nicht den selbsttätigen Plänen ihres Bruders opfern lassen!“

„Davon ist auch keine Rede, Adelheid. Lassen Sie Tili selbst entscheiden. Vielleicht kann sie den ihr bestimmten Gatten lieben — vielleicht findet sie ihr Glück unter einer Königskrone — eine Königin kann soviel Gutes, Schönes und Edles schaffen — und Tili ist so edel und groß, daß sie ein Segen ihres Volkes werden kann. Lassen Sie ihr die Entscheidung, zerstören Sie nicht den Inhalt eines reichen Lebens voll der edelsten Aufgaben. Wir haben uns geliebt, Adelheid — wir waren eine kurze Zeit glücklich — aber welche Aufgaben haben wir zu erfüllen gehabt? — Die Aufgabe unseres Lebens war schließlich Entfagen.“

„Weil wir zu schwach waren, unser Glück zu erkämpfen“, unterbrach ihn die Prinzessin leidenschaftlich. „Wir konnten glücklich sein — aber Sie — Sie wollten es nicht.“

„Weil mich die Pflicht der Dankbarkeit an Ihre Eltern band“, entgegnete er ernst.

Die Prinzessin ging erregt auf und ab. Ihre dunklen Augen blühten, ihre Lippen zuckten. Plötzlich blieb sie vor Schlotheim stehen und sah ihm starr in die ersten Augen.

„Sie waren stets besser, edler, klüger als ich, Adelheid“, sagte sie. „Unterbrechen Sie mich nicht — ich kenne mich selbst am besten — Sie haben meine jugendliche Leidenschaftlichkeit durch edle Entfagen besiegt — Sie waren besser, edler als ich — damals bin ich Ihnen nicht gefolgt, als mir eine Königskrone winkte und Sie mich beschworen, dem Rufe zu folgen — heute will ich Ihnen folgen, Tili soll selbst entscheiden! Ich werde mit meinem Meinen

Schloß Fürstenhofen.

Roman von Erich Böhm.

14 (Nachdruck verboten.)

„Gut. Ich glaube dir. Ich gehe jetzt zu Herrn von Schlotheim — wenn jemand nach mir fragt, so sage, daß ich mich zu Bett gelegt hätte und niemanden sehen konnte. Hast du mich verstanden?“

„Ja, Durchlaucht. Ich werde die Tür des Schlafzimmers Ihrer Durchlaucht nicht verlassen.“

„Nun wohl, ich verlasse mich auf dich. Gib mir meinen schwarzen Mantel.“

Die Prinzessin hüllte sich in einen weiten dunklen Mantel und verließ ihr Zimmer durch eine Seitentür. Dann durchschritt sie einen schmalen dunklen Gang, öffnete eine kleine eisenbeschlagene Tür und stieg eine finstere, enge Wendeltreppe hinunter, auf die nur zuweilen durch kleine, schiefstehende Löcher spärliches Licht fiel.

Die Prinzessin befand sich in dem alten, tausendjährigen Turm, aus dessen halbverwahrlostem Verließ eine dumpfe Moderluft emporstieg. Am Ende der Treppe befand sich eine kleine, schwarze Tür.

Einen Augenblick blieb die Prinzessin hier aufatmend stehen, dann klopfte sie dreimal mit ihrem Krüdstock gegen die Tür.

Ein Geräusch ward hörbar, als werde ein schwerer Sessel rasch fortgerückt, eilige Schritte kamen näher, freischend drehte sich der Schlüssel im Schloß der Tür, diese öffnete sich und die Prinzessin stand dem alten Archivar gegenüber, dessen zitternde Hand den großen Schlüssel kaum zu halten vermochte.

„Prinzessin — ist es möglich? — Sie — hier!“ rief er hervor.

„Ja, mein Freund“, entgegnete die Prinzessin mit wehmütigem Lächeln. „Noch einmal habe ich den geheimen Gang benutzt, der mich früher oft zu Ihnen führte.“

„Oh, teuerste Prinzessin...“
„Lassen wir die Erinnerungen“, unterbrach sie ihn mit strenger Stimme. „Ich muß mit Ihnen sprechen, Adelheid — hier ist der einzige Ort, wo man uns nicht belauschen kann. Wir sind überall sonst von Verrätern umgeben.“

Sie trat über die Schwelle des halbdunklen Archivs. Die Tür, die zu dem geheimen Gang führte, lag hinter

einem gewaltigen Schranke versteckt, so daß sie den Blicken der Besucher des Archivs verborgen blieb. Nur wenige wußten von dieser Tür, die seit einem Menschenalter nicht mehr benutzt wurde. Der Schlüssel lag in einem sicheren Versteck, das nur Schlotheim kannte.

„Nehmen Sie Platz, teuerste Prinzessin“, sagte der Alte mit zitternder Stimme. „Was führt Sie zu mir? — Weshalb liegen Sie mich nicht rufen?“

„Weil Verräter uns umlauern“, entgegnete die Prinzessin, sich auf einem alten Lederstuhl niederlassend, den Schlotheim herbeirückte. „Ich muß mit Ihnen allein und ungehindert sprechen — ich weiß mir keinen Rat mehr — die Wengersen und Lukas haben dem Prinzen einen Verdrach eingeblasen — er fragte mich in spöttischer Weise nach Ehrenberg — die scharfen Augen der Wengersen und des Fuchs, der Lukas, haben wie wir bemerkt, Adelheid, daß Tili ein lebhaftes Interesse an Ehrenberg nimmt und haben es dem Prinzen verraten. Unsere Vorsicht, dem Doktor während der Anwesenheit des Prinzen nicht zu empfangen, war vergeblich.“

„Ich konnte es mir wohl denken, Prinzessin“, sagte Schlotheim mit trauriger Stimme, „daß es so kommen würde. Ich kenne Fräulein von Wengersen und diesen schlaun Lukas. Aber was macht das? — Prinzessin Tili hat sich nichts vorzuwerfen.“

„Gewiß nicht. Aber ich will auch nicht, daß sie unglücklich wird.“ — „Das liegt in Gottes Hand.“

„Der Prinz will sie verheiraten, um sich aus seinem Geldverlegenheiten zu retten.“

„Sie sagten mir schon davon. Wer ist denn der Auswärtige?“

„Ich weiß es noch nicht. Ich glaube jedoch, daß der Marquis de la Barre zu diesem Zwecke mitgekommen ist. Er ist der Vertrauensmann jenes Fürsten, den Tili heiraten soll.“

Herr von Schlotheim blickte sinnend vor sich nieder. Aber seine hohe weiße Stirn schienen Wolken der Erinnerung zu schweben; seine schlanke, hagere, vornehme Greisenhand strich langsam den silberweißen Vollbart.

Ungehindert fuhr die Prinzessin nach einer Weile fort: „Woran denken Sie, Schlotheim? So sprechen Sie doch! Wie kann man das verhindern?“

„Ich denke an unsere eigene Jugend, Adelheid“, antwortete er leise, indem er seine Augen zur Prinzessin erhob. „Ich denke an all die Aufregungen, die Schwestern



Der Krieg, den die Amerikaner führen, ist rein selbst um nationale und kulturelle Ideale, fordern einfach ein Geschicktskrieg. Hätten wir den amerikanischen Großstimmen gestattet, unsere Feinde brav mit Kanonen, Flinten, Munition usw. zu versorgen, so wäre Amerika mit dem Kriege äußerst zufrieden gewesen.

Seht ist das Geschäft freilich auch zu Ende. Man
arbeitet für eigene Rechnung. Es bekommt für seine
Kriegswaren kein Geld mehr. Da es muß sogar für
jedes Geld noch Schiffe aus Japan hinaufahren, und
den geldbringenden Export von Eisen und Stahl, Baum-
wollwaren, Getreide und hundert anderen Dingen hat es
verboten müssen, weil diese Waren im eigenen Lande
gebraucht werden. Dafür wächst die Steuerlast ins Ungeheure.

Zum Kriegsführen gehört auch in Amerika Geld und Geld und wieder Geld. Uncle Sam besteuert deshalb seine reichsten Kinder, d. h. diejenigen, die ein jährliches Einkommen von mehr als 2 Millionen Dollars haben, mit 68 % des Einkommens. Es sind nur dreißig Leute, aber sie haben jährlich nach dieser Lage rund 116 Millionen Dollars an den Staat abzuführen. Welche Summen dabei herauskommen, geht daraus hervor, daß — um nur einige der Milliardäre anzuführen, Rockefeller ein Vermögen von 1200 Millionen, ein jährliches Einkommen von 60 Millionen Dollars, Carnegie ein jährliches Einkommen von 10 Millionen, der „Friedensfreund“ und jetzige Kriegsheker Ford von 5 Millionen, Vanderbilt von 5 Millionen, Schwab, Morgan von je 3 1/2 Millionen, Schiff von 2 1/2 Millionen Dollars angeben. Keiner dieser Multimillionäre besitzt ein Vermögen unter 50 Millionen Dollars gleich 200 Millionen Mark.

Der Gesamtbetrag ihrer Einkommen, 104 Millionen Dollars, ergibt eine Besteuerung von 115920000 Dollars. Da der Dollar, nach Friedenskurs, etwas über 4 Mark betrug, macht das in deutschem Gelde etwa 470 Millionen Mark. Den dritten Teil dieser Summe trägt der eine Mann, Rockefeller, der eigentliche König des Landes. Man kann diese Besteuerung nur als gerecht bezeichnen.

Die Damen haben viel zu tun mit Komitteesungen. Früher gab's Seiten für die Zulassungskommission, die Chinesenfürsorge, die Bibelgesellschaften, die Dierschaubestrebungen, Waisenhäuser, Trinkkasyle u. dergl. Der Krieg hat da wieder ungeahnte Möglichkeiten aufgetan. Für die ins Feld ziehenden Soldaten, einschließlich der Sioux-Indianer, läßt sich viel tun. England sorgt auch für Stimmung. Kürzlich hatten sie von London einen ganzen Tauf hinübergeschafft, der selbstverständlich von den Damen der oberen Zehntausend beaufsichtigt werden mußte. Das Ungemüth erregte gewaltiges Entzücken, und vier demütigsten Ladies beschloßen, in ihm Platz zu nehmen, um nach einer Kaserne zu fahren. Sie dachten sich den Empfang dort äußerst romantisch und begeisterungsvoll. Als aber das Scheusal sich ratternd, keuchend und fauchend in Bewegung setzte, konnte man drinnen sein eigenes Wort nicht mehr verstehen, und den vier Helbinnen wurde iibel, daß sie schleunigst auszusteigen verlangten. Schade, daß Roosevelt nicht dabei war.

Der australische Ministerpräsident Hughes sagte in einer in London gehaltenen Rede, die inneren Schwierigkeiten in Oesterreich bildeten vielleicht einen Weg zum Abschluss eines Sonderfriedens, aber der große Feind stehe noch unerstickt da. Dann schloß er mit einer Guldigung an Australien, wo seit Kriegsbeginn 420 000 Mann Dienst genommen hätten, von denen 320 000 über 22 000 Kilometer weit befördert worden seien. — Mit Zahlen zu prahlen und alles durch das Vergrößerungsglas zu zeigen, das haben sie alle fein heraus, die Herren Minister von der anderen Seite. Auf naive Gemüther mag es wirken, aber es steht wirklich nicht viel dahinter.

Die amerikanischen Damen wollten fortan
beim Absingen des Nationalhymne den
Hut abnehmen.

Um nicht zu fallen aus dem Rahmen
In dieser patriotischen Zeit,
Geben die amerikanischen Damen
Sich von einem alten Jopf befreit.
Sie dekretierten gar frisch und munter:
Sobald das „Dantee dooble“ erklingt,
Reißen auch wir jetzt die Hüte herunter,
Ganz wie die Männer und unbedingt.
Und wo nur erscheinen die Sterne und Streifen,
Und wo man das „Hail Columbia“ brüllt,
Sicht man sie nach den Hüten greifen.

Wieder einmal seht heisses englisches Diebeswerben um Hollands Gunst ein. Die Stunde ist nahe, wo Holland genötigt sein werde, am Kriege teilzunehmen, schreibt eine der größten englischen Zeitschriften; wenn es an das Recht, an seine Vorteile und seinen Ruhm denke, werde es sich ohne Zweifel für die Verbandsmächte entscheiden. England habe Holland von Anfang an mit der größten Rücksicht behandelt, während es von Deutschland fortwährend drangsaliert worden sei. Das holländische Volk stehe ja längst auf der Verbandsseite; die Deutschlandfreunde seien ein Häuflein Hossente mit dem Prinzegehl an der Spitze. In dieser Tonart geht das Gerede weiter, und welchem Holländer schwimmt nicht das Herz in der Brust, wenn er das liest. England befeelt von zarten Rücksichten gegen das Land, das den schönsten Schiffsbau über sich ergehen lassen mußte! Verlogener kann man nicht gut sein, und man denkt unwillkürlich an das Dichterwort: „Sie küssen englisch, wenn sie lügen.“

1866 Siege der Preußen bei Soor, Stoll und Münchengrätz
über die Oesterreicher. — 1914 Erzherzog-Kronfolger Franz
Ferdinand von Oesterreich-Oste und seine Gemahlin in Sarajewo
ermordet. — 1916 Krensführer Sir Roger Casement wegen Hoch-
verrats zum Tode verurteilt. — 1917 Aufhebung der brasilianischen
Neutralitätsverfügungen.

□ **Sammelt Obstkerne!** Auch in diesem Jahre müssen die Obstkerne wieder gesammelt werden. Möchte doch jeder Deutsche sich vergegenwärtigen, daß in jedem Obstkerne einige Tröpfchen Öl stecken und daß die Gesamtheit der Obstkerne beträchtliche Mengen Öl liefert! Die Kerne aller Steinobstsorten enthalten durchschnittlich 5 % Öl. Aus den im Jahre 1910 gesammelten Obstkernen wurden 200 000 Kilogramm Öl gewonnen. Im vergangenen Jahre hatten wir leider in den meisten Teilen Deutschlands eine geringe Steinobsterte; es konnten also nur sehr große Mengen von Kernen nicht zusammen kommen. Aber das Ergebnis der Sammlung hätte auch 1917 größer sein können, wenn es nicht so viele törichte Menschen gegeben hätte, die da sagten: „Was sollen wir Obstkerne sammeln damit die Reichen Öl bekommen.“ Diese Ansicht ist ganz falsch. Das Obstkernöl kommt als solches nicht in den Handel, sondern wird reiflos zur Herstellung von Margarine benutzt, die regelmäßig zur Verteilung an alle Bevölkerungsklassen gelangt, und kommt somit allen zugute. Aus dieser Mitteilung möge jeder die Schlussfolgerung ziehen, daß kein Kern unkommen darf. Sammelt also jeder, auch der, der nur wenige Reichen oder sonstigen Steinobst zu verzehren bekommt. Man gebe die rein gemachten und getrockneten Kerne Schulkindern mit, die alsdann in ihrer Schule abgeben.

○ Zweieinhalbpennigstücke. Mit der zunehmenden Wirtschaftrechnung des Pfennigs macht sich das Bedürfnis nach einer dieser Sachlage Rechnung tragenden Münzmünze stärker geltend. Entsprechend den Vträgen des Reichstags ist nun von der Reichsfinanzverwaltung die Ausprägung einer Zweieinhalbpennigmünze beschlossen worden. Die Herstellung dieses neuen Geldstückes wird aber erst nach dem Kriege erfolgen, da gegenwärtig die erforderlichen Metallmengen nicht hergegeben werden können. Mit der Einführung des Zweieinhalbpennigstückes wird das jetzige Zwöfpennigstück fortfallen, da es durch das Pfennigstück leicht ersetzt werden kann.

o Die Ernteaussichten in Deutschland. Die letzten Regenfälle haben die allgemeinen Ernteaussichten in Deutschland ganz außerordentlich günstig beeinflusst; namentlich hat sich der Stand der Hackfrüchte sehr gebessert. Auch die Wiesen und Weiden haben sich sehr günstig entwickelt. Der Regen hat sich über ganz Deutschland ziemlich gleichmäßig verbreitet und kann im allgemeinen schon jetzt als ausreichend bezeichnet werden.

Serie, 27. Juni, Erdstoß. Gestern abend 11,07 Uhr wurde hier ein starker Erdstoß verspürt. Aus sämtlichen Bezirken der Stadt wurde dieselbe Wahrnehmung gemeldet. In dem Theatersaale von Steffen in der hiesigen Bahnhofstraße stürzte infolge des Erdstoßes ein Teil einer Zimmerdecke ein, so daß man im ersten Augenblick glaubte, es handele sich um einen nächtlichen Flegelzug. Die Ursache der Erschütterung ist bisher noch nicht festgestellt. Man vermutet, daß es sich entweder um ein Erdbeben oder um den Einsturz eines Kohlenfloßes gehandelt habe.

Essen, 27. Juni. In dankbarer Erinnerung an die großen, unvergänglichen Verdienste um die Gründung, die Einrichtung und die mehr als 25jährige Leitung des Rheinisch-Westfälischen Kohlenhyndikats stellten die beteiligten Bechenbesitzer aus ihren eigenen Mitteln ihrem Vorstehenden Geheimrat Dr. Emil Rirdorf eine Summe von 1 Million Mark zur Errichtung einer Emil Rirdorf-Stiftung zur Verfügung, mit der Maßgabe über die Verwendung für Wohlfahrtszwecke im Kreise des Rheinisch-Westfälischen Bergbaues nach seinem eigenen freien Ermessen zu bestimmen.

Kempen, 27. Juni. Ein hiesiger Bürger hatte in seinem Garten einen Obstbaum, der wohl wegen seines Alters keine Früchte mehr brachte, so daß sein Besitzer ihn ausmachte, um für einen Erloß Platz zu schaffen. Da die Brennmaterialien während des Krieges sehr knapp sind, gab sich der Mann daran, den Baum zu zerkleinern. Als er aber an den Baumstamm kam, traute er seinen Augen kaum, denn mitten in einer ausgehöhlten Stelle des Stammes fand er ein Ristchen, das mit alten französischen Goldmünzen gefüllt war. Wie das Geld hier seinen verborgenen Platz gefunden, war nicht angegeben.

WTB Berlin, 27. Juni, abends. (Amtlich)
Von den Kampffronten nichts Neues.

Unter schwerstem Schlagsfeuer.
WTB Berlin, 27. Juni. Am 26. 6. wurden Estress,
St. Denis und Margny mit schwerstem deutschen Schlag-
feuer beschossen.

TU Frankfurt, a./Main. 27. Juni. Zwischen
 den Vertretern der großen Parteien des Reichstages ha-
 ben in den letzten Tagen Besprechungen über die endgül-
 tige Gestaltung der Steuerfragen stattgefunden. Es
 scheint, wie der Frankfurter Btg. aus Berlin gemeldet
 wird, ein Weg gefunden zu sein, der auch die Verabschie-
 dung des Branntweinmonopols in diesen Tagungsabschnitt
 ermöglicht. Gestern abend fanden zwischen den Vertretern
 einzelner Parteien und dem Schatzsekretär im Anschluß
 an die Vorverhandlungen unter den Parteien ein Gedan-
 kenaustausch statt.

TU Genf, 27. Juni. Die Pariser Blätter haben die Bedeutung den Kühlmann-Rede, insbesondere den Passus über einen Verständigungsfrieden hervor. „Petit Journal“ macht den Versuch, die Anschuld der Entente am Ausbruch des Krieges darzulegen. „Echo de Paris“ weist auf die Bedeutung des wirtschaftlichen Druckes der Entente hin. Unter den übrigen Stimmen verhält sich lebhaftig der „Matin“ und der „Somme libre“ absolut ablehnend. Beide Blätter behaupten, der Friede könne nur durch militärische Erfolge errungen werden.

TU Zürich, 27. Juni. Die „Züricher Morgenztg.“ erzählt, daß die gegenrevolutionäre Bewegung in Rußland sich täglich verschärfe und das man mit dem Sturz der Volksherrschaft rechnen müsse. Allgemein bezeichnet man Gersinski als den kommenden Mann.

TU Basel, 27. Juni. "Agence Havas" berichtet aus Moskau: Eine Explosion in Kiew hat Artillerie- und Pulverdepots zerstört. 200 Häuser flogen in die Luft. Infolge der Katastrophe wurde der Belagerungszustand verhängt.

Regierungspräsidenten Dr. v. Balth wurde, dem Vornehmen nach, Oberpräsidentatrat Dr. Monm-Roblenz zum Regierungspräsidenten ernannt.

Täglicher Fortgang der deutsch-englischen Verhandlungen.
Freitag, 26. Juni. Die Arbeiten der deutsch-englischen Konferenz, die über den Austausch der Kriegsgefangenen verhandelt, lassen die Erstellung eines Einverständnisses erwarten. Die Konferenz beschloß, ihre Arbeiten für mehrere Tage einzustellen, damit die beiderseitigen Vertreter von ihren Regierungen Befehle über gewisse Fragen einholen können. Graf Saksfeldt, der Führer der deutschen Delegation, ist nach Berlin abgereist.

Haag, 26. Juni. Die holländische Regierung fordert vom Parlament einen Kredit von 24 Millionen Gulden, um die Zahlungen für Unterbringung und Ernährung der internierten Kriegsgefangenen geregelt fortführen zu können. Die Kosten sollen später von der englischen und der deutschen Regierung vergütet werden.

Konstantinopel, 26. Juni. Botschafter Saffi Palma und
der georgische Delegierte Gegetichori sind nach Berlin ab-
gereist.

Am 26. Juni. Die Verwergerinn der österreichischen
für Trostka hat unter den englischen Arbeitern lebhaften Be-
stimmung hervorgerufen. Die Arbeiter drohen, für den Fall,
daß das Reiseverbot aufrechterhalten wird, mit der Ründi-
gung des Vorgeschieds.

Amsterd., 26. Juni. Als Entschädigung für die 1914 von England übernommenen drei italienischen Schiffe hat jetzt die britische Admiralität Chile 20 Flugzeuge und 6 U-Boote angeboten.

Am 26. Juni. „Daily Mail“ zufolge nimmt die Handelskammer von Dorsing eine Entschickung an, in der erklärt wird, daß, welches auch immer die Bedingungen des künftigen Friedens sein mögen, diese Handelskammer für den Zeitraum von 25 Jahren jeden Deutschen von der Wittgelschaft ausschließen, ferner mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln alle Güter deutscher Herkunft oder Fabrikation boykottiren wird.

Zürich, 28. Juni. Londoner Berichten zufolge sind in Irland die verfassungsmässigen Garantien außer Kraft getreten. Es herrscht die Diktatur.

Madrid, 26. Juni. Nach einem aus London eingelaufenen Telegramm hat sich die englische Regierung entschlossen, im Verein mit den andern Verbandsmächten eine energische Aktion zur Senkung des niedrigen Kurzes des Geldes der Centenländer auf den neutralen Märkten einzuleiten.

Wien, 26. Juni. „Corriere della Sera“ schreibt: Trotz des Rückschlages der Österreicher ist allzu großer Optimismus gefährlich, und es ist noch zu früh, zu jubeln, denn andere Schlachten stehen noch bevor, die gewonnen oder verloren werden können.

Rosenhagen, 26. Juni. Die letzte, aus Petersburg eingetroffene Nummer des Russenblattes „Mir“ enthält die Meldung, daß ein Bolschewiksolbat den Zaren Nikolaus in Zoloternburg ermordet habe. Als das Gerücht umging, daß sich die tschechisch-slowakischen Truppen der Stadt näherten, entstand in der Stadt Beunruhigung, und es hieß, daß die Truppen den Zaren befreien wollten. Der Soldat drang in das Haus des Zaren und schoß ihn mit einem Revolver nieder.

Been, 26. Juni. Aus Washington wird berichtet, das
bekannte Tischerführer Prof. Wilson vom Präsidenten
empfangen worden ist.

für mehrere Tage im Voraus! Unbefugter Nachdruck
wird gerichtlich verfolgt!

30. Juni: Wolkig, Sonne, warm, stichweise Gewitter.
1. Juli: Veränderlich, warm.
2. Juli: Kaum verändert.
3. Juli: Wolkig, vielfach bedeckt, ziemlich warm.
4. Juli: Sonne, Wolken, warm.
5. u. 6. Juli: Wenig verändert.

Peter Rosegger †.

Graz, 26. Juni. Peter Rosegger, dessen Seiden in den letzten Tagen hoffnungslos geworden war, ist, 75 Jahre alt, in Krieglach in der Steiermark gestorben.

Bis vor einigen Tagen noch durfte man hoffen, daß der greise Dichter von der schweren Krankheit, die ihn vor mehreren Wochen auf das Schmerzenslager geworfen



Peter Rosegger

hatte, wieder genesen würde. Er hatte sich langsam wieder aufge- rafft, konnte wieder das Haus verlassen, und als man hörte, daß er, um sich völlig zu erholen, wieder sein altes Sommerquartier in Krieglach bezogen habe, war man überzeugt, daß seine nahe Natur sich diesmal noch durchringen werde und das nichts Schlimmes mehr zu befürchten sei. Und nun hat der Unbewingener Tod den „Waldbauernbuben“ doch überwunden! — Es ist ein einzigartiges Dichterleben, das hier zum Abschluß gelangt ist, ein Dichterleben, wie es in der ganzen deutschen Literatur nicht seinesgleichen gehabt haben dürfte. Als Sohn bettelarmer Bauersleute wurde Peter Rosegger — in früheren Werken nannte er sich P. R. d. h. Petri Kettenfeier — am 31. Juli 1843 in Krieglach in der Steiermark geboren. Mehr als einmal hat er die Not seiner Jugend, sein Darben und Hungern — das körperliche und geistige — in rührender Weise geschildert. Die Eltern konnten ihm nur den notdürftigsten

Unterricht angedeihen lassen, und als er heranwachsen war, wurde er, da er für einen Alpenbauer zu schwach erschien, zu einem wandernden Dorfhandwerker in die Lehre gegeben. Jahrelang zog er mit diesem Manne von Gehöft zu Gehöft und kaufte, von Bildungsdrang getrieben, von seinem fargen Verdienst, Bücher und immer wieder Bücher, die er in seinen wenigen Mußestunden las, nein, verschlang. Bis er schließlich selbst anfang, Gedichte und Geschichten zu schreiben. Durch Vermittelung eines Redakteurs der Grazer „Tagesspost“, der auf das dichterische Talent des jungen Händchneiders aufmerksam geworden war, wurde ihm schließlich der Besuch der Grazer Handelsakademie ermöglicht, und nun begann, aumal nachdem der steirische Landesausschuß ihm zur Fortsetzung seiner Studien ein Stipendium bewilligt hatte, sein literarischer Aufstieg. Die Zahl der Geschichten und Gedichte, Schwänke, Erzählungen und Schilderungen, die er seit 1869 — teils hochdeutsch, teils in steirischer Mundart — in Buchform oder in seiner ausgezeichneten Monatschrift „Der Heimgarten“ veröffentlicht hat, läßt sich auch nicht annähernd feststellen. Zu den bekanntesten gehören: „Die Schriften des Waldschulmeisters“, „Der Gottsucher“, „Bergpredigten“, „Jakob der Letzte“, „Martin, der Mann“ und „Der Waldvogel“. Auch ein Drama: „Am Tage des Gerichts“, hat der fleißige Dichter geschrieben. Langweilig ist er nie und nirgend geworden, und ein Vielschreiber in der üblichen Bedeutung des Wortes war er auch nicht. Alle Erzählungen Roseggers sind erfüllt von Gemüt und Humor; seine Stärke aber lag in der kleinen Form der Skizze, und in eine Reihe solcher hübschen kleinen Bilder zerfallen auch die besten seiner größeren Romane. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß der Dichter in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Vorleser seiner eigenen Werke durch zahlreiche deutsche und österreichische Städte zog und überall aufs herzlichste begrüßt wurde.

Vermischtes.

Gegen die Wälderwälder kommt sich der Magistrat von Fürstentum mit folgender Bekanntmachung: Deutsche Jugend! Kleidet euch auf Wanderungen einfach und anständig! Fort mit Bispelmützen, bunten Narren- und Maskenkostümen, unnützem Zierrat! Betragt euch anständig und unauffällig! Singt und spielt, aber lärmt nicht ohne Unterlaß, vor allem nicht in Ortschaften, auf Bahnhöfen und in den Bügen! Schüßt unsere Wälder und Felder! Beschädigt nicht Bäume, Sträucher, Blüten und Früchte, Schönungen, Holzkapell, Anlagen, Bauwerke und Bäume, Bänke, bestellte Acker! Hekt, quält und tötet nicht die Tiere! Befudelt nicht den Wald durch Papier, Abfälle und Unrat! Verunreinigt nicht die märkischen Gewässer durch Scherben, Büchsen und ähnliche Dinge. Bündet kein Feuer im Walde an! Der deutsche Wald sei euer Heiligtum!

Aus dem Gerichtssaal.

§ 188000 Mark Geldstrafe. Die Strafkammer in Bromberg verurteilte die Kaufleute Bisminski aus Posen und Rau aus Bonn wegen Schiebung mit Gerste und Überschreitung der Höchstpreise zu 180000 und 8000 Mark Geldstrafe.

§ Im Flugzeug zum Gericht. In einer größeren Strafsache, die vor einer Berliner Strafkammer zur Verhandlung anstand, war ein Fliegerleutnant als Zeuge geladen, von dessen Anwesenheit die Möglichkeit der Verhandlung abhing. Der Offizier hatte von seiner vorgelegten Dienststelle die Erlaubnis erhalten, der Zeiterparnis halber ein Flugzeug zu benutzen, das soviel wie nach Berlin gebracht werden sollte. Der Zeuge startete in früher Morgenstunden in München und kam, von dem stürmischen Wind noch gefördert, nach verhältnismäßig kurzer Flugzeit in Berlin wohlbehalten an. Einiges Kopfschmerzen dürfte den Beamten der Gerichtsstelle die Berechnung der Zeugenentlohnung bereiten, da in der Zeugenentlohnungsordnung nur von „Landweg, Fuhrwerk, Schiff und Eisenbahn“ die Rede ist.

Amt Halver.

Zuckermarken, Zuckerbezugscheine für Gefangene und Nähgarnkarten.

Die Ausgabe der Zuckermarken und Nähgarnkarten ist wie folgt geregelt:

Schulbezirk Halver:

Dienstag, den 2. i. Mts. im Amtshaus Zimmer Nr. 1 für die Inhaber der Lebensmittelkarten-Nummern:

1-75	vormittags 8 Uhr,
76-150	" 8 1/2 "
151-225	" 9 "
226-300	" 9 1/2 "
301-375	" 10 "
376-450	" 10 1/2 "
451-525	" 11 "
526-600	" 11 1/2 "
601-675	nachmittags 2 "
676-750	" 2 1/2 "
751-800	" 3 "

Schulbezirk Oberbrügge:

Mittwoch, den 3. i. Mts. in der Schule zu Oberbrügge 801-875 nachmittags 1 1/4 Uhr
876-950 " 2 "

Schulbezirk Ehringhausen:

Mittwoch, den 3. i. Mts. in der Wirtschaft von Frau Wwe. Turk in Ehringhausen
1001-1075 nachmittags 3 1/2 Uhr
1076-1150 " 4 "

Schulbezirk Anschlag:

Mittwoch, den 3. i. Mts. in der Wirtschaft von Frau Ww. Gulvershorn, Anschlag
2001-2075 nachmittags 1 Uhr
2076-2100 " 1 1/2 "

Schulbezirk Schwenke:

Mittwoch, den 3. i. Mts. in der Wirtschaft von Karl Goeß in Schwenke
2201-2275 nachmittags 3 1/2 Uhr
2276-2350 " 4 "

Schulbezirk Buschhausen:

Mittwoch, den 3. i. Mts. in der Schule zu Buschhausen nachmittags 2 1/2 Uhr.

Schulbezirk Gorfeld:

Mittwoch, den 3. i. Mts. in der Wirtschaft von Alb. Panne in Gorfeld nachmittags 4 Uhr.

Schulbezirk Bommert:

Mittwoch, den 3. i. Mts. in der Wirtschaft von Frau Ww. Borlinghaus in Bommert nachmittags 1 1/2 Uhr.

Schulbezirk Bergfeld:

Mittwoch, den 3. i. Mts. in der Schule zu Bergfeld nachmittags 4 1/2 Uhr.

Schulbezirk Heesfeld:

Donnerstag, den 4. i. Mts. in der Schule zu Heesfeld
1201-1275 nachmittags 2 Uhr
1276-1350 " 2 1/2 "
1351-1450 " 3 "

Gemeinde Schalksmühle:

Dienstag, den 2. i. Mts. in der Wirtschaft von Müller in Schalksmühle

1-75	nachmittags 2 Uhr
76-150	" 3 "
151-225	" 4 "
226-300	" 4 1/2 "
301-375	nachmittags 2 Uhr
376-450	" 3 "
451-525	" 4 "
526-600	" 4 1/2 "

Bei der Abhebung der Marken ist die Lebensmittelkarte zwecks Berichtigung vorzulegen. Die Abholung durch Dritte ist zulässig, jedoch lehnt die Verwaltung alle Ansprüche wegen unrichtiger Zuweisungen ab. Die Termine sind genau inne zu halten. Halver, den 27. Juni 1918.

Der Amtmann.

Amt Halver.

Weichkäse.

Abgabe erfolgt

a) in der Verkaufsstelle des Kaufmanns Robert Brocksteyer in Halver

am Samstag, den 29. Juni ds. Js.

an die zum Käsebezug berechtigten Inhaber der Lebensmittelkarten-Nummern

551-600	vormittags 8 "
601-650	" 9 "
651-700	" 10 "
701-750	" 11 "
751-800	" 12 "
1501-1780	nachmittags 2 Uhr
1801-1870	" 3 "
1901-1970	" 4 "
2101-2200	" 5 "
2201-2350	" 6 "

b) in der Verkaufsstelle des Kaufmanns Max Laake in Oberbrügge

am Samstag, den 29. Juni ds. Js.

an die Inhaber der Lebensmittelkarten-Nummern

801-850	vormittags 8 Uhr
851-900	" 9 "

Die Bezugsberechtigten wollen sich pünktlich zu der für sie festgesetzten Zeit in den Verkaufsstellen einfinden. Halver, den 27. Juni 1918. Der Amtmann.

Amt Halver.

Käse.

Abgabe erfolgt in der Verkaufsstelle des Kaufmanns Eugen Wellershaus in Halver

am Samstag, den 29. Juni 1918

an die zum Käsebezug berechtigten Inhaber der Lebensmittelkarten-Nummern

401-450	vormittags 8 Uhr
451-500	" 9 "
501-550	" 10 "
551-600	" 11 "
601-650	" 12 "
651-700	nachmittags 2 Uhr
701-750	" 3 "
751-800	" 4 "

Die Bezugsberechtigten wollen sich pünktlich zu der für sie festgesetzten Zeit in der Verkaufsstelle einfinden. Halver, den 27. Juni 1918. Der Amtmann.

Amt Halver.

Nähgarn.

Der Verkauf von Nähgarn findet statt:

a) in der Gemeinde Halver in dem Geschäfte von C. Fastenrath in Halver,

b) in der Gemeinde Schalksmühle in dem Geschäfte von Frau Ww. Emma Schmidt in Schalksmühle.

Die Abgabe erfolgt gegen Vorlegung von amtlich abgestempelten Nähgarnkarten oder Bezugsausweisen. Eine Nähgarnkarte erhält jede Familie (Verbraucher). Bezugsausweise werden in den Fällen dringenden Bedarfs an Arbeiter (Schneider, Schneiderinnen) an Anstalten und an kinderreiche Familien auf Antrag nach vorheriger Prüfung erteilt.

Die Nähgarnkarte besteht aus einer Stammkarte mit einzelnen fortlaufend nummerierten Abschnitten (Marken). Jeder Abschnitt gilt als Einheit. Jeder Abschnitt ist zum Bezüge nur gültig in Verbindung mit der Stammkarte.

Die Benutzung der einzelnen Marken für die Nähgarnentnahme wird durch öffentliche Bekanntmachung freigegeben.

Die Nähgarnkarten und Bezugsausweise sind nicht übertragbar.

Die erstmalige Ausgabe der Nähgarnkarten erfolgt gemeinsam mit der Ausgabe der Zuckermarken im kommenden Monat.

Die Verabfolgung der Nähgarnkarten und Bezugsausweise geschieht nur an erwachsene Personen.

Für in Verlust geratene Nähgarnkarten und Bezugsausweise wird kein Ersatz geleistet. Für den Monat Juli 1918 gilt die Nähgarnkarte Nr. 1. Halver, den 26. Juni 1918.

Der Amtmann.

Papiergeld-Taschen

von den einfachsten
bis zu den feinsten
Ausführungen empfiehlt

Wilhelm Bell Jr., Halver.

Mehrere
Arbeiter
für leichte Arbeit gesucht.
Ernst Schreiber, Halver.

Ich suche
**Fallhammer-
schmiede,
Hammerdrücker**
Baldwin Schröder,
Schalksmühle i. W.

Bersammlung
der Hausbesitzer von Oberbrügge
Samstag abend 8 1/2 Uhr
im Gasthof Silberland.
Mietangelegenheit.

Empfehle
Zigaretten
zu Mk. 96.—, 106.—, 126.—
per Mille.

Herberholz, Oberbrügge.
3 Zimmer-Wohnung
evtl. mit Bodenzimmer von
ruhiger Familie (2 Personen)
per Oktober oder November
zu mieten gesucht.
Angebote unter B, 525
an die Geschäftsstelle des
Allgem. Anzeigers Halver
erbeten.

**Junge
Jagdhunde**
6 Wochen alt zu verkaufen.
Ewald Harke,
Halver-Langenscheid,
Telefon 188.
Markttschen
empfiehlt
W. Bell Jr., Halver

Evangel. Gemeinde Halver.
Sonntag, 30. Juni.
Vorm. 10 1/2 Uhr: Predigt
Herr Pastor Dresbach.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kinder-
gottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Versammlung
der konfirmierten Knaben
in der Kirche.
Donnerstagabend 8 Uhr:
kirchl. Posaunenchor.

Katholische Gemeinde Halver.
Samstag, den 29. Juni.
Fest der heil. Apostel Petrus
und Paulus.
8 Uhr: Frühmesse m. Predigt.
10 1/2 Uhr: Hochamt. "
2 1/2 Uhr: Andacht.
Sonntag, Gottesdienst, wie
vorstehend.

Evangel. Vereinshaus Halver.
Sonntag, den 30. Juni.
Nachm. 1 1/2 Uhr: Sonntags-
schule.
Nachm. 4 Uhr: Bibelstunde.
Herr Pampus.
Dienstag abend 8 3/4 Uhr:
Jungfr.-Verein Chorstunde.
Samstag abend 8 3/4 Uhr:
Allianz-Gebetstunde.

Das Betreten
sowie
das Hüten der Ziegen
auf meinen Weiden wird
hiermit strengstens unter-
sagt. Zuwiderhandelnde
werden zur Anzeige gebracht.
Rönshof, 25. Juni 1918.
W. Haase.

Samstag morgen erhalte
ich ostfriesische
**Milch-
schaf-
lämmer**
Aug. Kerspe, Halver.